

Petra Schünemann

Kleine Leute – große Fragen

Mit Kindern den Glauben leben

francke

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Teil 1 – Grundlegendes	9
1 Gottes Auftrag in der Bibel	10
2 Kinder in der heutigen Gesellschaft	19
3 Die eigene Herkunftsfamilie prägt mein Gottesbild	30
4 Vorbilder im Glauben	39
5 Stufen des Glaubens bei Kindern	52
6 Zusammenfassung	74
Teil 2 – Kinder fragen uns	77
1 Einleitung	78
2 Rund um Advent und Weihnachten	80
3 Fragen zu Karfreitag und Ostern	91
4 Das Kirchenjahr	104
5 Das Thema Leid und Tod	113
6 Der Himmel	133
7 Die Dreieinigkeit (Trinität)	138
8 Die Fragen rund um die Bibel	142
9 Das Gebet	150
10 Fragen zu anderen Religionen	169
11 Gemeinde und Kirche	174
12 Schwierige Begriffe erklären	179
Teil 3 – Praxiserprobt	185
1 Das Sonntagsbegrüßungsfest	186
2 Mit Kindern Abendmahl feiern	192
3 Der „Lebendige Adventskalender“	198
4 Ein „Gebetsgarten“ für Kinder	204
5 Geburtstage/Tauftage feiern	210
6 Feste im Lebenslauf	217
Teil 4 – Literaturtipps	221
Nachwort und Dank	229

Petra Schünemann ist Erzieherin und Gemeindeglied und lebt mit ihrem Mann und den vier Töchtern in Marburg. Sie gehört mit ihrer Familie zum Christus-Treff Marburg und ist dort seit vielen Jahren in der Arbeit mit Kindern engagiert.





Vorwort

„Wo ist der Opa jetzt? Kann er uns sehen?“ So die Fragen unserer fünfjährigen Tochter am Abend der Beerdigung meines Vaters. Nachdem alle Leute gegangen sind, gehen wir noch einmal als Familie zum Friedhof. Ich nehme sie bei der Hand und versuche Antwort zu geben, merke aber schnell, dass das gar nicht so einfach ist. Wir reden über den Himmel, davon, dass Jesus schon da ist und für uns „Wohnungen“ vorbereitet hat. Gleichzeitig kann er bei uns sein, uns trösten, wenn wir jetzt traurig sind. Und ganz bestimmt kümmert er sich auch um den Opa, hat seine letzten Stunden gesehen und ist bei ihm gewesen. Ein tröstlicher Gedanke nicht nur für eine Kinderseele, auch ich als Erwachsene finde darin Trost und Zuversicht.

An diesem kleinen Gespräch merken wir, dass Kinderfragen zum Leben (und in diesem Fall zum Sterben) oft auch die Fragen von uns Erwachsenen sind: Wie ist das mit dem Ende des Lebens? Hat mein Leben Sinn gemacht? Habe ich meinen Platz in der Welt ausgefüllt? Gibt es etwas, das größer und höher ist als ich selbst? Gibt es eine jenseitige Welt?

Vielleicht geht es um die „Grundfragen des Lebens“, die sich in jedem Leben früher oder später einstellen:

! Wo komme ich her?
Wo gehe ich hin?
Warum bin ich da?

Kinder stellen diese Fragen, weil sie die Welt und ihren Platz darin verstehen wollen – besonders in Situationen, die die Begrenzungen des Lebens aufzeigen. Solche Fragen zum Leben und Glauben unterscheiden sich zu anderen Fragen der Kinder. Damit meine ich Fragen wie: „Kann man zur Sonne fliegen?“ – „Warum ist die Banane krumm?“ – „Warum fliegt ein Flugzeug?“ Manches wissen wir und können es erklären, zu mancher Frage müssen wir uns vielleicht selbst informieren und in der

entsprechenden Literatur nachschauen.

Bei Fragen zu Gott, dem Glauben, der Welt, dem Leben und Sterben ist das nicht so einfach. Da geht es um weltanschauliche, manchmal philosophische Bereiche, die sehr von unserer eigenen Prägung und unserer Sicht von der Welt abhängig sind. Ein buddhistischer Mönch wird diese Fragen anders beantworten als ein gläubiger Moslem und ein jüdischer Gelehrter anders als ein Mitglied eines afrikanischen Stammes mit einer Naturreligion.

In diesem Buch geht es um die Antworten, die der christliche Glaube aufzeigt, die Bibel ist dabei die Grundlage. Der Glaube an den Gott der Bibel gibt Antworten auf Fragen, auch wenn manches Detail verborgen bleibt und nicht jede Frage letztlich eine Antwort finden wird. Dennoch – Gott hat sich in Jesus offenbart. Er ist das Wort, das Mensch geworden ist. An Jesus sehen wir, wie Gott ist: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen.“ (Johannes 14,9)

In der Bibel wird Jesus als der „Sohn Gottes“ bezeichnet. Wenn wir das glauben und ernst nehmen, können wir vieles vom Wesen Gottes in der Person von Jesus sehen. In der Bibel lesen wir

von Gott als dem Schöpfer, Geber und Erhalter des Lebens. Er zeigt auf, wie das Leben des Einzelnen und das einer Gemeinschaft gelingen kann.

Kinder fragen uns – und wir, egal ob als Eltern, Großeltern, Paten oder Kindermitarbeiter, sind gefordert, uns diesen Fragen zu stellen. Das heißt nicht, dass wir auf alles eine Antwort parat haben müssen.



Wir sollten Kinder mit ihren Fragen ernst nehmen und ihnen zuhören.

Dabei ist klar, dass wir Glaube nicht an-erziehen oder gar produzieren können. Ebenso selbstverständlich sollte sein, dass wir Kinder nicht manipulieren wollen. Ob ein Mensch Christ wird oder nicht, bleibt allein ein Geschenk Gottes und Ausdruck seiner Gnade und seines Erbarmens. Wir können aber als Eltern oder Kindermitarbeiter einen Rahmen schaffen, in dem Kinder ein Leben mit Gott als positives Lebenskonzept wahrnehmen. Einen Rahmen, in dem sie die Möglichkeit haben, Gott als Freund und Versorger zu erleben. Zu erleben, dass es sich lohnt, Vertrauen in Gott zu setzen, dass sie durch das Gebet mit ihm

verbunden sein können. Und dass dieser Glaube durch alle Facetten des Lebens hindurchträgt. Dazu brauchen sie Menschen als Vorbilder und Begleiter auf dem Weg. Nicht um alles fraglos zu übernehmen, sondern um durch persönliches Erleben der Gegenwart Gottes einen eigenständigen und später reifen Glauben zu erlangen. Einen Glauben, der trägt und Fragen aushält – im Leben und im Sterben. Dabei ist mir wichtig, dass Kinder nicht nur „Richtigkeiten“ über den Glauben aufsagen können, sondern dass sie Gott erleben können und erfahren, dass dieser Glaube real mit ihrem Leben zu tun hat.

Wie reden wir also mit Kindern über Glauben? Wie reagieren wir richtig auf ihre Fragen? Wie beeinflussen wir mit unseren Worten den Glauben unserer Kinder und was sollten wir vielleicht besser bleiben lassen?

Dieses Buch soll Ideen und Anregungen geben, wie „Glauben leben“ und im Gespräch über Gott zu sein praktisch im Alltag mit Kindern aussehen kann. Es bietet Impulse, wie christliche Feste und Traditionen gestaltet werden können und wie sie biblische Zusammenhänge und theologische Fragestellungen kindgerecht erklären können. Der

vorliegende Text ist für Eltern, Kindermitarbeiter, Paten, Großeltern, Erzieher ... für alle gedacht, die mit Kindern in irgendeiner Weise unterwegs sind.

Dabei will ich versuchen, den groben Rahmen aufzuzeigen, denn natürlich ist jede Familie und jede Kindergottesdienstgruppe unterschiedlich und unterliegt ganz eigenen Regeln und Prägungen. Ich wünsche mir, dass der eine oder andere Impuls Ihr Familienleben bereichert und Sie neu motiviert, gemeinsam mit Kindern den Weg der Nachfolge zu gehen. Dabei ist mir wichtig, dass wir uns selbst als Lernende verstehen, nicht als die, die alles wissen. Seien Sie mit den Kindern auf dem Weg, lernen Sie auch von ihnen und staunen Sie, was es auf dem gemeinsamen Weg alles zu entdecken gibt!

Vom Alter geht es dabei um Kinder zwischen 0 und 10 Jahren. Ab dem Teenageralter stellen sich andere Herausforderungen und Fragen, die ich in diesem Buch nicht berücksichtige.

! Es ist ein spannender und lohnender Weg, gemeinsam mit Kindern der Größe und Gegenwart Gottes auf der Spur zu sein.

Ohne meine Kinder wäre ich um manche Erfahrung ärmer und hätte manche Frage vielleicht niemals bedacht. Dieser gemeinsame Weg hat mich in vielem aber auch barmherziger mit mir selbst und anderen werden lassen. Die meisten Eltern wollen für ihr Kind das Beste. Und dennoch machen wir Fehler und erleben Grenzen und Schwächen. Gott kann diese Schwächen umwandeln, Verletzungen heilen und sogar Fruchtbares und Gutes daraus entstehen lassen.

Gott möge uns segnen auf diesem Weg und lasse uns als Erwachsene und Kinder zum Segen füreinander werden!

Petra Schünemann, im September 2016

Teil 1

Grundlegendes



1 | Gottes Auftrag in der Bibel

Es ist keine Idee unserer Zeit, mit Kindern über den Glauben zu reden. Im Folgenden möchte ich kurz die biblischen Grundlagen aufzeigen. Gott selbst gibt den Auftrag an sein Volk, Verantwortung für die kommenden Generationen zu übernehmen. So heißt es in 5. Mose 6,4-7:

Hört, ihr Israeliten! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Ihr sollt ihn von ganzem Herzen lieben, mit ganzer Hingabe, mit all eurer Kraft. Bewahrt die Worte im Herzen, die ich euch heute sage! Prägt sie euren Kindern ein! Redet immer und überall davon, ob ihr zu Hause oder unterwegs seid, ob ihr euch schlafen legt oder aufsteht.

Und in Psalm 78,3-4:

Was wir gehört und erfahren haben, was schon unsere Väter uns erzählten, das wollen wir auch unseren Kindern nicht verschweigen. Jede Generation soll von den mächtigen Taten Gottes hören, von allen Wundern, die er vollbracht hat.

Gott gibt hier seinem Volk zwei Aufträge: Erstens soll das Volk Gott lieben von ganzem Herzen (mit ganzer Hingabe und mit aller Kraft). Zweitens gibt Gott den Auftrag für die kommenden Generationen: Die Nachfahren sollen hören von Gottes Ruhm und seiner Macht und seinen Wundern. Dies meint in 5. Mose 6 in erster Linie die Erfahrung des Volkes Israel: Gott hatte sie befreit aus der Knechtschaft der Ägypter. Hierfür entwickelte das Volk bestimmte Rituale, die an die nächste Generation weitergegeben werden sollten.

! Die ältere Generation ist beauftragt, von Gott zu reden, und die Nachkommen sollen sich das Wissen und die Erfahrungen über und mit Gott einprägen.

Kinder erlebten früh die Rituale und Feste und waren auf natürliche Weise mit hineingenommen in das religiö-

se Leben. Der Glaube war keine private, persönliche Angelegenheit wie das heute vielleicht eher der Fall ist. Glaube wurde im Familienverband gelebt, ganz selbstverständlich wurde von Gott erzählt und berichtet.

DEN GLAUBEN IN DER FAMILIE LEBEN – BEISPIEL JUDENTUM

In den traditionellen jüdischen Festen werden die Kinder bis heute ganz selbstverständlich mit hineingenommen. So darf bspw. beim „Seder-Abend“, dem Höhepunkt des siebentägigen Passahfestes, der jüngste Sohn Fragen stellen: z. B. Warum wird das Fest gefeiert? Was ist an diesem Fest so besonders? Der Vater erzählt dann die Geschichte von der Befreiung des Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft. Dabei werden ungesäuerte Brote gegessen (als Erinnerung daran, dass die Juden bei ihrer



schnellen Flucht aus Ägypten keine Zeit hatten, den Sauerteig zuzubereiten, und es ungesäuert essen mussten). Zu den ungesäuerten Broten gibt es bittere Kräuter als Erinnerung daran, dass die Juden „bittere“ Arbeit in Ägypten leisten mussten. Der Vater sitzt auf einem Sessel, der mit vielen Kissen wie ein Thron aussieht. Die Familie ist um ihn versammelt und an diesem Abend wird die Geschichte des Volkes Israel erzählt, es wird aber auch gesungen

und gelacht. Ich habe gelesen, dass es zum Schluss ein Versteckspiel für die Kinder gibt: Der Vater lässt ein Stück des ungesäuerten Brotes verschwinden und die Kinder müssen es suchen. Das Kind, das diesen „Afikoman“ findet, bekommt ein Geschenk.

Ein weiteres fröhliches Fest für die ganze jüdische Familie ist das Purimfest. Es erinnert an die Errettung des Volkes Israel aus einer tödlichen Bedrohung. Der mächtige persische Mi-

nister namens Haman wollte die Juden vernichten. Durch das Los war der Vernichtungstag schon festgelegt, doch wurde der Perser-König durch die jüdische Königin Esther umgestimmt und so konnte die Ausrottung des Volkes verhindert werden. Beim Purimfest finden bis heute ausgelassene Festumzüge statt. Viele Menschen, besonders die Kinder, verkleiden sich und führen die Haman-Geschichte als Theaterstück auf. Im Gottesdienst dürfen die Kinder Süßigkeiten und Rasseln mitnehmen und immer, wenn während der Bibellesung der Name Haman fällt, machen sie mit ihren Rasseln kräftig Lärm.

Bis heute beten gläubige Juden das Glaubensbekenntnis aus 5. Mose 6 zweimal täglich: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ (zitiert nach Luther 1984)

Dadurch wird deutlich, dass es sich um keinen Glauben handelt, der nur mit dem Verstand zu fassen ist. Im jüdischen Denken gibt es keine Trennung von Kopf und Herz. Der Glaube an Gott umfasst das ganze Leben, den ganzen Menschen.

Alle, egal ob Groß oder Klein, sind mit hineingenommen in die Geschichte Gottes mit seinem Volk.

GLAUBEN WIE EIN KIND

Im Neuen Testament gibt Jesus oder geben die Apostel keine direkte Wiederholung dieses Auftrags für die nächste Generation, dennoch wird uns berichtet, welchen besonderen Stellenwert Jesus den Kindern gibt. In der sogenannten „Kindersegnung“ (Markus 10,13-16) wendet sich Jesus in dreifacher Weise den Kindern zu:

Er nimmt die Kinder in seine Arme. Er legt ihnen die Hände auf. Er segnet sie.

Die Jünger wollten die Kinder von Jesus fernhalten. Doch Jesus sagt:

„Lasst die Kinder zu mir kommen und haltet sie nicht zurück, denn für Menschen wie sie ist Gottes neue Welt bestimmt.“ (Markus 10,14)

Jesus stellt Kinder an späterer Stelle sogar als Vorbild für die Erwachsenen dar (nachzulesen in Matthäus 18,1-5): „So sollt ihr glauben – wie ein Kind.“

Für mich bedeutet dieses „Glauben wie ein Kind“, volles Vertrauen in Gott und seine Wege zu haben. Es bedeutet, bei erfahrenem Schmerz zu Gott zu kommen, seinen Trost zu erleben, in seiner Gegenwart einfach „sein“ zu dürfen – ohne Leistung und Vorbedingung. Auch wenn ich vielleicht erschrecke, welche Abgründe sich in meinem Herzen auftun können, tröstet das Wissen, dass Gott das aushalten kann und dass er dennoch die Treue hält. Ebenso wie Eltern

ihre Kinder und ihr manchmal herausforderndes Verhalten aushalten müssen und dennoch in Liebe zu ihnen stehen.

Bedingungsloses Vertrauen in Gottes Wege und seine Führung zu haben, das ist das, was Jesus wohl meint mit dem „Werden wie ein Kind“.

Das beinhaltet auch das Staunen über Gott und seine Welt und seine Größe und Macht, die alles umfasst. Oft haben wir das Staunen als Erwachsene verlernt. Neu wieder staunen zu können, gehört zu dem, was wir von Kindern lernen und abgucken können.

Mich hat es oft berührt, wenn meine Kinder über den Käfer auf dem Weg, die Vielfalt der Blumen oder einfach nur darüber gestaunt haben, „dass Gott wirklich ALLES gemacht hat“. Mein Blick ist oft von anderem verstellt. Da ist es gut, dass Kinder uns manchmal auf das Wesentliche hinweisen. Viele Probleme relativieren sich doch schnell bei einem Blick in den Sternenhimmel und dem Bewusstsein, dass Gott als Schöpfer der Welt sich auch um mein Leben kümmert.

Manchmal gebraucht Gott ein Kind, um zu uns zu reden. Da erinnere ich mich an eine Situation im letzten Sommer:



Ich selbst fühlte mich nicht gut. Es gab einen Konflikt, den ich angehen musste, und ich ahnte, dass es keine leichten Gespräche werden würden. Nun kam die Anfrage, ob ich als Mutter die Wanderung im Kindergarten begleiten könne. Ich sagte zu, war aber, ehrlich gesagt, innerlich nicht bei der Sache.

Nun stapften wir durch den Wald, der Himmel war bedeckt und grau, rechts und links zwei kleine Mädchen an meiner Hand. Eines der beiden geht sonntags regelmäßig mit ihren Eltern in unsere Gemeinde. Da hörte ich ihr Summen: „So groß ist der Herr!“ Erst war ich irritiert, dann musste ich schmunzeln: Ah, Gott *redet gerade mit mir!* Dieses Summen war wahrscheinlich für mich gedacht ... So groß ist der Herr. Ein Gedanke durchzuckte mich: *Gott ist viel größer als mein Problem, er weiß, was mich beschäftigt, und gibt mir im Moment die Ermutigung, die ich gebraucht habe.* Natürlich war das Problem damit nicht gelöst, aber Gott hatte meinen Blick darauf verändert und dazu ein Kind mit einem Lied gebraucht.

GEMEINSAM GLAUBEN

! Kinder und Erwachsene sind gemeinsam auf dem Weg der Nachfolge.

D. h. auch, dass es für Kinder gut ist zu erleben, dass es über den Erwachsenen noch eine Instanz gibt, denen diese sich unterordnen. Auch die Erwachsenen machen Fehler und haben Schwächen, die sie genauso vor Gott bringen und dort Vergebung erfahren können. Mit meinen Kindern erlebe ich es als besondere Momente unserer Beziehung,

wenn ich mich bei ihnen für einen Fehler entschuldige. So lernen sie früh, was Vergebung bedeutet und dass auch Eltern nicht allmächtig sind und die, die alles richtig machen.

Zusammengefasst kann man sagen, dass Gott in der Bibel einen klaren Auftrag für die nächste Generation gegeben hat und dass Jesus die Kinder in besonderer Weise wertgeschätzt und den Erwachsenen als Vorbild gegeben hat. Dieser Auftrag Gottes ist sicherlich eine große Herausforderung, gibt aber auch Mut zum Gespräch mit Kindern über den Glauben. Zugleich macht er deutlich, dass Erziehung nicht im luft-

leeren Raum passiert. Neben den äußeren und den genetisch festgelegten Bedingungen haben wir als Eltern und Kindermitarbeiter immer die Chance, Kinder zu prägen und sie mit in Gottes Wirklichkeit hineinzunehmen.

Der Blick in die Bibel ist auch deshalb wichtig, weil wir eine Grundlage brauchen, auf der wir mit Kindern über Gott reden.

Im Alten Testament wird Gott als der Schöpfer aller Dinge beschrieben. Er gibt Regeln für das Zusammenleben von Menschen, er beruft einzelne Menschen, um seine Botschaft in die Welt zu bringen. Er erzieht und ermahnt, er ermutigt und korrigiert, er straft und zeigt sich gnädig. Alle diese Facetten von Gott finden wir in den Texten der Bibel. Im Neuen Testament geht es vor allem um Jesus und die ersten christlichen Gemeinden. Jesus stellt sich selbst vor: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen.“ (Johannes 14,9) Durch Jesus bekommt Gott sozusagen „ein Gesicht“. Wenn wir Kindern also von Gott erzählen, dann können wir davon reden, dass Gott sich sichtbar und erfahrbar gemacht hat. An Jesus können wir uns abgu-

cken, wie das Miteinander gelingen kann, was Barmherzigkeit bedeutet und dass er ein starker Freund an unserer Seite sein will. Er hat sich um die Menschen am Rande gekümmert: die Aussätzigen, die Kranken, die Armen und Einsamen.

Die Bibel steckt nicht in erster Linie voller dogmatischer Grundsätze oder theoretischer Lehren, sondern in ihr werden vor allem Geschichten erzählt. Kinder lieben Geschichten und bekommen über Erzählen oder Vorlesen ganz leicht den Zugang zu den biblischen Inhalten und dem Wesen Gottes.

An späterer Stelle wird es darum gehen, wann welche Geschichten der Bibel für welches Alter geeignet sind und welche besser erst später erzählt werden sollten.

Albert Biesinger schreibt:

Biblische Geschichten sind Heilsgeschichten, Unheilsgeschichten und Rettungsgeschichten. ... Diese Geschichten entwickeln eine ganz eigene Dynamik in der Wahrnehmung, in den Fantasien und in der Verarbeitung der Kinder. Die biblischen Geschichten machen etwas mit den Kindern und die Kinder machen etwas mit ihnen. Eltern müssen dabei nicht notwendigerweise der Filter sein. Es ist wichtig, Kinder mit biblischen Geschichten vertraut zu machen und ihnen damit die Chance zu eröffnen, inneren Kontakt mit der Bibel aufzunehmen.¹

! Um mit Kindern über den Glauben zu reden, muss ich als Erwachsener kein absoluter „Experte“ in Sachen Bibel sein.

Viele Eltern sind dadurch vielleicht abgeschreckt und lassen das Reden über Gott gleich lieber ganz sein. Ich denke, das ist eine falsche Zurückhaltung, denn auch als Mutter oder Vater muss ich nicht alles bis ins letzte Detail wissen. Ich kann mich gemeinsam mit meinem Kind informieren. Inzwischen gibt es dazu gutes Material (siehe die Literaturtipps in Teil 4).

Neben dem „äußeren“ Sammeln von Informationen dürfen wir bei der Beschäftigung mit Gottes Wort immer damit rechnen, dass Gott seinen Geist gibt. Durch ihn kann er uns manches erschließen und wir können beten, dass sein Wort uns verständlich wird.

Manchmal kann es hilfreich sein, im Gespräch mit Kindern die Frage zurückzugeben: „Was denkst du dir dazu? Wie siehst du das? Was, denkst du, meint Jesus damit, wenn er das so sagt?“ !

1 Albert Biesinger, *Kinder nicht um Gott betrügen*, S. 133. Verlag Herder, Freiburg, 2012.

Und natürlich ist zu erwähnen, dass manche Fragen ohne Antworten bleiben werden. Manche Dinge bleiben im Dunkeln und werden sich uns nicht oder nicht sofort erschließen. Da gilt es, ehrlich im Gespräch mit Kindern zu sein: „Das weiß ich auch nicht. Das verstehe ich auch nicht. Wir müssen es aushalten, es nicht zu wissen.“

Kinder können mit einer ehrlichen Antwort oft besser umgehen als mit dem Gefühl, dass der Erwachsene ihre Fragen mit oberflächlichen Antworten

abtut. Vielleicht ist der Gedanke selbstverständlich, aber wir sollten unbedingt immer bei der Wahrheit bleiben, auch biblische Geschichten nicht „glatt bügeln“ oder etwas Erdachtes hinzufügen (was nicht bedeutet, dass man nicht auch bestimmte Dinge weglassen oder erst in späterem Alter erzählen sollte). Spätestens wenn Kinder älter werden und selbst nachforschen und nachlesen, werden sie den „Schummel“ bemerken und enttäuscht sein.



2 | Kinder in der heutigen Gesellschaft

Dieser beschriebene biblische Auftrag ist zeitlos aktuell und stellt in der heutigen Gesellschaft eine große Herausforderung dar.

! Erwachsene und Kinder, gläubig oder nicht gläubig, sind immer „Kinder ihrer Zeit“.

Kinder zu erziehen und ins Leben zu begleiten ist in einer Zeit wie der heutigen anders als zu der Zeit, als wir Eltern selbst noch Kinder waren. Noch größer ist der Unterschied zu den Zeiten des Alten und Neuen Testaments.

Wir stehen vor ganz anderen Herausforderungen, was unseren Alltag betrifft. Gerade in den letzten Jahrzehn-

ten hat sich der Begriff „Familie“ rasant gewandelt. War in den 60er-Jahren in Deutschland damit noch Vater-Mutter-Kind gemeint, so ist heute alles „Familie“, wo Menschen, in welcher Lebensform auch immer, miteinander leben. Ohne diese Feststellung zu bewerten, müssen wir uns dieser Veränderungen bewusst sein, wenn wir über Kinder, ihre Lebenswirklichkeit und über das Gespräch mit ihnen nachdenken. Mit der traditionellen Großfamilie wie noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts geht jedoch leider auch viel Allgemeinwissen

über Erziehung, auch über religiöse Erziehung, verloren. Was vielerorts vielleicht noch üblich war, z. B. das Tischgebet oder der Gottesdienstbesuch, spielt heute immer weniger eine Rolle.

An vielen Stellen war diese Veränderung sicherlich eine sinnvolle Befreiung von festen, starren Strukturen, die oft mit einer autoritären Erziehung einhergingen. Andererseits hinterlässt der Wegfall dieser Strukturen eine Lücke, die wir heutzutage, so scheint es mir, nicht oder nur schwer füllen können.



Thomas Weißenborn bemerkt dazu:

Während die Übermittlung des einen Teils der biblischen Botschaft, die den Bereich der Regeln, der Gebote und der Moral betrifft, meistens noch recht gut funktioniert, liegt bei der Frage nach den Inhalten, nach den grundlegenden Glaubenssätzen, vielerorts einiges im Argen. So zeigen nicht nur Untersuchungen, sondern auch unser alltäglicher Umgang mit Kindern und Jugendlichen, dass in Deutschland eine der unchristlichsten Generationen der letzten Jahrhunderte heranwächst. Unchristlich nicht, weil sie sich moralisch falsch verhielte, sondern deshalb, weil sie von den grundlegenden Wahrheiten des Glaubens einfach keine Ahnung mehr hat.²



Immer häufiger wissen Kinder und Jugendliche wenig über den christlichen Glauben und die Bedeutung der christlichen Feste und Traditionen.

Da sind wir als Eltern, Großeltern, Paten und Kindermitarbeiter gefordert. Dabei sollte es uns nicht nur um reine Wissensvermittlung gehen, sondern um (vor)gelebten Glauben. Es sollte auch nicht nur darum gehen, Traditionen und Rituale zu kennen und zu übernehmen (wobei die Kenntnis darüber natürlich wünschenswert ist), sondern diese auch mit Leben zu füllen und festzustellen, dass dies mit dem eigenen Leben, den Bedürfnissen und Sehnsüchten zu tun hat. Und natürlich ist der christliche Glaube eine wichtige Grundlage unserer Kultur. Auch wenn es immer weniger Bedeutung zu haben scheint, leben wir doch im „christlichen Abendland“. Die Zehn Gebote sind Grundlage unserer Rechtsordnung und großartige Gemälde und gute Literatur sind oft ohne Kenntnis der Bibel gar nicht zu verstehen.

² Thomas Weißenborn, *Sag mal, was du glaubst*, S. 8. Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg/Lahn, 2006.

DIE WICHTIGSTE ERFAHRUNG: VON GOTT GELIEBT

Die heutige Gesellschaft ist sehr an Leistung orientiert. Schon viele Kleinkinder haben mit verschiedenen Aktivitäten einen vollen Terminkalender. Junge Eltern erleben sich oft als unsicher, was und wie viel sie aus der Fülle der Angebote für ihr Kind auswählen sollen. Verständlicherweise will niemand etwas falsch machen oder verpassen, deshalb steht die frühkindliche Förderung hoch im Kurs. Eltern müssen aus dem Überangebot der Möglichkeiten auswählen. Längst haben die Märkte das Kind als Konsument entdeckt und suggerieren, dass gute Entwicklung ohne ihre Produkte kaum möglich sei. Da brauchen wir Eltern einen realistischen Blick und müssen uns fragen, was etwas nutzt und was nur zu mehr Stress führt.

Zu diesem Trend kann der christliche Glaube einen Gegenpol setzen:

Wir sollten unsere Kinder nicht um die lebenswichtige Erfahrung bringen, dass sie von Gott geliebt und umfassend getragen werden, dass sie eine Aufgabe haben für diese Welt und dass dadurch ihr Leben Sinn gewinnt.

Der Glaube an Gott schafft die Basis für alle Lebensbereiche: Ich bin geliebt und angenommen, unabhängig von dem, was ich leiste. Wenn Kinder schon früh mit diesem „Polster“ an Zuwendung und Fürsorge ins Leben geleitet werden, können sie spätere Unwägbarkeiten besser bewältigen.

WAS PRÄGT UNSERE KINDER?

Wir als die heutige Elterngeneration können nur bruchstückhaft auf das zurückgreifen, was wir selbst erlebt haben. Vieles müssen wir reflektieren und für die heutige Zeit neu bewerten. Das gilt in großem Maße für den Umgang mit den neuen Medien. Sind wir noch aufgewachsen mit Schwarz-Weiß-Fernsehen und drei Programmen (wenn überhaupt) oder mit dem Telefon mit Wählscheibe, ist die heutige Generation der Kinder umgeben von einer medialen Welt. Längst haben Computer und Smartphones die Kinderzimmer erreicht. Fast jedes Kindergartenkind kann ein Handy bedienen und weiß, wo sich der Einschaltknopf des Flachbildschirms befindet. So ist jede Familie gefordert, Regeln für den Umgang mit den modernen Medien zu finden,

sie sinnvoll zu nutzen, aber auch die nötigen Grenzen zu setzen. Ich kann dieses Thema hier nur kurz anreißen³, aber wir müssen im Blick haben, womit die Kinder heutzutage umgehen müssen, wenn wir mit ihnen im Kindergarten oder in der Jungschar zu tun haben. Was macht ihren Alltag aus? Wovon werden sie außerhalb der Gemeinde geprägt? Welchen Herausforderungen muss sich eine Familie heute stellen? Gerade im Umgang mit den digitalen Medien sind wir gefordert, die-

3 Ausführlicher dazu in: Gary Chapman & Arlene Pellicane, *Kinderzimmer 2.0 – Erziehung im digitalen Zeitalter*, Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg/Lahn, 2016.

se sinnvoll und kreativ mit Kindern zu nutzen – jedoch immer im Bewusstsein, dass diese niemals das echte Gespräch und die reale Begegnung ersetzen können. Wenn wir über Gespräche mit Kindern und das Gestalten von geistlichem Leben mit ihnen nachdenken, muss uns bewusst sein, dass diese äußeren Einflüsse an ihnen zerren. Die gesellschaftlichen Beobachtungen stellen uns als Gemeinde vor neue Herausforderungen. Reihen wir uns ein in die Fülle der Angebote? Wo unterscheiden wir uns? Welchem Trend folgen auch wir, bewusst oder unbewusst? Schaffen wir Raum für echte Begegnung und bauen wir Beziehungen zu Kindern?

Der katholische Religionspädagoge Albert Biesinger schreibt:

Der Aufruf „Kinder nicht um Gott betrügen“ will Entlastung und Oase sein, er will sagen, dass wir trotz aller leistungsorientierten Anforderungen unsere Kinder dennoch um die wichtigsten Erlebnisse und Erfahrungen bringen können: nämlich von Gott geliebt und, von ihm umfasst, tief getragen zu sein, eine Aufgabe zu haben für diese Welt ... Ein großes Ziel liebevoller, religiöser Erziehung liegt darin, seinem Kind sagen zu können: Wir wollen dich stark machen, damit du einfühlsam und rücksichtsvoll durchs Leben gehen kannst, damit du aber auch selbstbewusst wirst und nicht jedem Rattenfänger nachläufst.⁴

4 Biesinger, S. 20f.

Für Eltern bedeutet dies also nicht noch mehr Forderungen nach dem Motto: Was soll ich denn noch alles machen und leisten?

! Vielleicht ist die Frage hilfreich, was das Ziel einer christlichen Erziehung sein soll: Welchen Weg wünsche ich mir für mein Kind? Welche Werte will ich ihm mitgeben? Was ist mir, was ist uns als Familie wichtig? Was für ein Mensch soll mein Kind sein, wenn es Mitte dreißig ist?

Es kann sehr hilfreich sein, sich diese Fragen zu stellen. Oft sind wir gefangen im Alltag, gerade dann, wenn die Kinder noch klein sind, und vergessen diese große Sicht auf unser Kind. Sicherlich haben wir es nicht vollkommen „in der Hand“, welchen Weg unser Kind einmal einschlägt: ob es ein rück-sichtsvoller Mensch wird, ob es einen Beruf findet, der ihm Freude macht, ob es fähig ist, eine Partnerschaft und ein intaktes Familienleben aufzubauen. Vieles wünschen wir uns als Eltern und können es letztlich nicht „machen“. Wir können aber unser Elternsein ernst nehmen und die Kinder prägen, mit den

Werten und dem Lebenskonzept, das wir selbst als gut und richtig erkannt haben. Wir können Vorbilder sein und ihnen Anteil geben an unseren Vorstellungen, wie wir aus christlicher Werte Dinge betrachten und bewerten. Gerade mit älteren Kindern ist es gut, mit ihnen im Gespräch zu sein, warum wir bestimmte Fragen des Lebens für uns so und nicht anders gelöst haben, warum wir uns so und nicht anders verhalten.

! Kinder wollen und brauchen Orientierung und da sind wir als Eltern und Menschen, die mit Kindern unterwegs sind, mit einem transparenten Lebensstil gefordert.

Einen dieser Werte beschreibt Albert Biesinger oben: Wir sollten unsere Kinder stärken, damit sie einfühlsam und rücksichtsvoll durchs Leben gehen. Und ich würde ergänzen, dass sie eine gute Adresse kennenlernen, nämlich einen Gott, der sich für sie interessiert und der sie durchs Leben leiten kann.



WANDEL DER GESELLSCHAFT – WANDEL DER GEMEINDEN

Meiner Beobachtung nach erleben wir einen Wandel in der Art und Weise, wie wir mit Kindern, vor allem den Kleinsten, umgehen und leben. Hatten wir bspw. in unserer Gemeinde vor 15 Jahren noch an vier Vormittagen gut gefüllte Angebote für Eltern und Kinder, so gibt es zur Zeit mangels Teilnehmern vormittags keine Krabbelgruppen mehr. Der Trend, dass Kinder schon vor dem dritten Lebensjahr in einer Krippe oder bei Tageseltern sind, ist auch

in den christlichen Gemeinden angekommen. Der verständliche Wunsch nach Berufstätigkeit beider Eltern hat dazu geführt, dass wir immer mehr den Alltag mit Kleinkindern „auslagern“. Wenn wir also über das Gespräch mit Kindern nachdenken, dann müssen wir festhalten, dass immer weniger Raum zur Verfügung steht. Wir sprechen dann zwar von „Qualitätszeit“, müssen uns aber auch realistisch fragen lassen, wie viel Kraft Kinder und Eltern nach einem langen Tag in Kita und Beruf noch haben. Durch die neuen Medien müssen viele Berufstätige auch nach Dienst-

schluss digital erreichbar sein und auch der Wunsch nach eigener Freizeit oder gemeinsamen Aktivitäten mit Freunden oder dem Ehepartner möchte befriedigt sein.

! **Gemeinsames Leben mit Kindern braucht Zeit und manchmal auch Muße.**

Ich will das Bild der Mutter oder des Vaters, die/der sich aufopfernd ausschließlich um die Familie kümmert, nicht glorifizieren. Aber wir müssen uns auch hinterfragen lassen, ob und wie wir in die Falle tappen, dass alles miteinander vereinbar sein muss. Elternsein bedeutet manchmal Verzicht, manchmal auf die berufliche Karriere, manchmal auf mehr Selbstbestimmung oder manchmal auch auf größere finanzielle Möglichkeiten. Ich bin skeptisch gegenüber dem Gedanken, dass alles miteinander möglich sei. Häufiger erlebe ich Eltern (vor allem Mütter), die sich hin- und hergerissen fühlen zwischen den Anforderungen von Beruf und Familie. Oft schildern diese Eltern ein schales Gefühl, eigentlich nichts richtig machen zu können.

Persönlich möchte ich die Kleinkin-

derjahre mit meinen Kindern nicht missen. Manches Gespräch über große und kleine Dinge des Lebens ergab sich oft aus Situationen des langsamen Miteinanders im gemeinsamen Alltag. Für die heutige Elterngeneration ist es sicherlich spannend und herausfordernd, solche Momente aufzuspüren und Raum dafür zu schaffen. Ich selbst fand es oft entlastend, dass meine Kinder nicht schon in jungen Jahren „funktionieren“ mussten. Der Kindergarten war eine gute Ergänzung zur Familie und nicht der Ersatz. Jetzt sind meine größeren Kinder Teenager und ich sehe, welchen Anforderungen sie ausgesetzt sind. In vielen Bereichen müssen sie „funktionieren“ und ihren vollen Alltag managen: die Ansprüche und Herausforderungen an den weiterführenden Schulen, der Sportverein, Musikunterricht, gleichaltrige Freunde. Da sind wir als Eltern dankbar für alle Lücken, in denen Gespräch und Begegnung überhaupt möglich ist.

Natürlich muss jede Familie, jede Mutter und jeder Vater schauen, welches Konzept von Familie zu ihnen passt. Ich möchte mir nicht anmaßen, die verschiedenen Lebenswirklichkeiten zu werten oder gar gegeneinander

auszuspielen. Dennoch stellt sich die Frage, warum manche Mütter, die sich als „Vollzeitmutter“ engagieren, den Eindruck haben, dass ihre „Arbeit“ weniger wert ist und dass sie sich für ihr Konzept von Familie rechtfertigen müssen. Nicht selten haben mich Leute gefragt, wann ich denn wieder „arbeiten“ würde. Das war sicherlich nicht böse gemeint oder im Sinne von „Du bist faul!“ Dennoch konnte ich diese Frage nicht immer mit einem Lächeln wegstecken. Eigentlich war ich zufrieden mit meinem Leben und war dankbar, dass wir als Familie keinen wirtschaftlichen Druck hatten und ohne ein zweites Gehalt über die Runden kommen konnten. Aber da schien es doch eine Wertigkeit zwischen den verschiedenen Lebenskonzepten zu geben und es brauchte manchmal eine gehörige Portion Selbstbewusstsein, zum eigenen Konzept zu stehen.

Andererseits weiß ich von anderen Müttern, die wieder teil- oder vollzeitlich in den Beruf eingestiegen sind, dass ihnen unterschwellig ein „Rabenmutter“-Gen unterstellt wurde. Auch diese Situation erforderte viel Kraft und Mut, zu der eigenen Entscheidung zu stehen. Ich hatte schon häufiger das Gefühl,

dass wir Mütter es eigentlich nie richtig machen können – je nachdem, wen wir nach seiner Meinung fragen!

„ALLES HAT SEINE ZEIT ...“

Jetzt, wo ich wieder Teilzeit in meinen Beruf eingestiegen bin, denke ich oft an die Worte aus dem alttestamentlichen Buch des Predigers (Kapitel 3). Dort beschreibt Salomo sehr eindrücklich, dass alles im Leben seine „Zeit“ haben darf. So hatte das „Zu-Hause-Sein“ seine Zeit und jetzt ist eben eine andere Phase des Lebens dran. Vielleicht brauchen wir auch da die große Sicht Gottes, dass nicht immer alles gleichzeitig miteinander gehen muss und dass eine Zeit, die wir in Menschen investieren – egal ob in Kinder oder in älter werdende Eltern – immer eine lohnende Zeit sein kann. Etwas, das uns selbst auf eine bestimmte Weise prägt und verändert und unserem Leben Reife und Tiefe geben kann. Und wir sollten uns bewusst machen, dass in anderen Familien vielleicht gerade eine andere Zeit an der Reihe ist – und nicht vorschnell den Stab über andere Mütter und Väter brechen.

Mich stimmen Umfrageergebnisse

nachdenklich, nach denen ein großer Anteil Eltern ihre Entscheidung für Kinder bereuen⁵. Bei der Umfrage wurden 1228 Eltern befragt (insgesamt befragte Personen: 2045). 20 % von ihnen würden sich, wenn sie die Wahl hätten, nicht noch mal für ein oder mehrere Kinder entscheiden. Begründet wurde dies mit unzureichenden Betreuungsangeboten und mit der Einschränkung der persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten.

Mich erschrecken diese Zahlen, denn sie zeigen, dass es offensichtlich in unserer Gesellschaft nicht gelingt, ein weitgehend positives Klima für Familien zu schaffen. Da gibt es sicherlich Handlungsbedarf vonseiten der Politik, wie Familien besser unterstützt und gefördert werden können. Ist das Ergebnis dieser Umfrage aber vielleicht auch ein Zeichen unserer Zeit? Vielleicht hat es die heutige Elterngeneration nicht mehr eingeübt, für eine größere Sache „Opfer“ zu bringen?

Kinder zu haben, bedeutet (auch) Verzicht.



Es ist naiv zu glauben, dass das Leben mit Kindern keine Veränderungen bringt. Vielleicht mangelt es an Vorbildern, die ehrlich und transparent Elternschaft vorleben und von ihren Freuden und Schwierigkeiten berichten. Vielleicht müssen wir aber auch neu lernen, was „einander dienen“ heißt, wie es die Bibel beschreibt? Dabei geht es nicht um die völlige Selbstaufgabe, sondern „dienen“ meint, die Bedürfnisse des anderen zu sehen und nicht nur um sich selbst zu kreisen. Wenn man den Trendforschern Glauben schenkt, ist das unpopulär, denn es geht häufig eher um die Frage, was mir eine Sache bringt und was ich davon habe. Das kann bei dem Erziehen von Kindern nicht die erste Frage sein, da Erziehung mit jahrelanger Beziehung und Verantwortung zu tun hat. Da gibt es meist keine schnellen Ergebnisse. Die Frage, was denn „Erfolg“ meint, ist in diesem Fall auch schwierig zu beantworten.

⁵ Studie *Regretting Parenthood*, Marktforschungsinstitut YouGov, vom Juni 2016. Abruf 05.12.2016: <https://yougov.de/landing/regretting-parenthood>



In meinen Augen brauchen wir wieder neu einen Fokus auf die wertvollen Zeiten mit unseren Kindern und Mut zum Prägen und Erziehen.

Durch die veränderte Lebenswelt von Kindern und Teenagern ist auch an manchen Stellen in der Gemeinde eine Veränderung in der Art und der Häufigkeit von Angeboten nötig. Vielleicht müssen Angebote und Veranstaltungen angepasst werden? Vielleicht muss die Krabbelgruppe am Nachmittag stattfinden? Vielleicht müssen wir mehr projektbezogen denken, weil viele Kinder keine regelmäßigen Termine mehr unterkriegen? Sind unsere Gottesdienste so, dass Eltern und Kinder darin vor kommen und sich wohlfühlen? Wie schaffen wir als Kirchen und Gemeinden ein positives Klima für Kinder und Eltern? Wo dürfen Eltern von ihrem Scheitern und ihren Mühen berichten?

Wenn alle diese Fragen in einer Gemeinde gestellt werden dürfen, ist es möglich, Eltern in ihrem Erziehungsauftrag zu unterstützen. Es ist vielleicht ein banaler Gedanke, aber aus den heutigen Kindern werden die Erwachsenen

von morgen – die Menschen also, die zukünftig Verantwortung für die Gemeinden und für die Gesellschaft insgesamt tragen.



Heute wird der Grundstein gelegt, ob unsere Kinder als Erwachsene rücksichtsvoll und mit Respekt vor anderen durchs Leben gehen, ob sie auf ein Fundament des Glaubens aufbauen können und ob sie mit Gemeinde etwas Positives verbinden.

Insgesamt sollten wir als Gemeinde „werben“: Es ist etwas Großartiges, Kinder ins Leben zu begleiten, mit ihnen unterwegs zu sein, viel Spaß zu haben, auch miteinander und aneinander zu leiden, um dann ein Leben mit Tiefe und Reife zu gewinnen. Ich wünsche es mir, dass wir als Christen, Kirchen und Gemeinden einen Gegenpol setzen und ein positives Bild vom Kinderhaben vermitteln; dass wir aber auch konkrete Unterstützung anbieten, wo Familien es schwer haben.